

pekte des traditionellen Beziehungskonzepts, Werte wie beispielsweise Treue oder Ehe, eine hohe Wertschätzung erfahren; so wird, wenn auch spät, häufig (wieder) geheiratet, wenn gemeinsame Kinder da sind. Allerdings hat sich die Ausgestaltung von Beziehungen verändert. Weil eine Vielzahl an Optionen besteht, müssen Paare intern aushandeln, wie sie gemeinsam leben wollen.

5.2 Forschungsstand zu Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen

Im Gegensatz zu US-amerikanischer Forschungsliteratur, die sich seit über zwanzig Jahren unter den Begriffen »Dating Violence« oder »Teen Dating Violence« mit dem Thema Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen befasst, ist dieses Themenfeld in Europa erst in den vergangenen Jahren in den Blickpunkt der Forschung geraten. Im Folgenden soll zunächst ein Einblick in die empirischen Befunde der US-amerikanischen Studien gegeben werden. Aufgrund der begrenzt möglichen Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf den europäischen Kontext (s.u.) werden im Folgenden schwerpunktmäßig die Ergebnisse aktueller Studien vor allem aus Großbritannien, der Schweiz und Deutschland beleuchtet.

US-amerikanische Studien bieten bislang den genauesten Einblick in die Gewalterfahrungen Jugendlicher während der ersten eigenen Beziehungserfahrungen. In der repräsentativen Youth Risk Behavior Surveillance System (2014) wurden 13.583 Schüler_innen hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit körperlicher und sexueller Gewalt befragt (Kann u.a. 2014). Unter den 73,9 % der Befragten, die in den vergangenen zwölf Monaten vor der Befragung eine Verabredung hatten oder in einer Beziehung waren, erlebten 10,3 % körperliche Gewalt; 10,4 % erlebten sexualisierte Gewalt, wobei bei beiden Gewaltformen der Anteil der betroffenen weiblichen Jugendlichen fast doppelt so hoch war (von körperlicher Gewalt waren 13 % der Mädchen und 7,4 % der Jungen, von sexualisierter Gewalt 14,4 % der Mädchen und 6,2 % der Jungen betroffen) (vgl. ebd., S. 10f.).

In der Tween and Teen Dating Violence and Abuse Study wurden 1043 Tweens zwischen 11 und 14 Jahren, 532 Eltern von Tweens und 626 Teens zwischen 15 und 18 Jahren erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass jugendliche Paarbeziehungen früher beginnen als bisher angenommen. Demnach gab fast die Hälfte der 11- bis 14-Jährigen an, eine Beziehung zu haben. Die Studie belegt außerdem einen Zusammenhang zwischen der frühen Aufnahme sexueller Aktivitäten und dem Erleben von Gewalt. So gaben 69 % der Befragten, die im Alter von 14 Jahren oder jünger ihre ersten sexuellen Kontakte hatten, an, in irgendeiner Form Gewalt erlebt zu haben. Bei älteren Jugendlichen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt sexuelle Erfahrungen machten, war der Anteil an Gewalterfahrungen geringer. (Vgl. Liz Claiborne Inc. 2008)

Die Studie des amerikanischen National Council on Crime and Delinquency, die den Schwerpunkt auf körperliche Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen legte, bestätigt die Ergebnisse verschiedener anderer Studien, wonach eine von drei Jugendlichen Opfer interpersonaler Gewalt wird. Außerdem zeigt sie auf, dass weibliche Jugendliche, die Gewalt in Teenagerbeziehungen erleben, auch deutlich häufiger anderen Formen von Gewalt ausgesetzt sind und sie außerdem zu selbstgefährdendem und risikoreichem Verhalten neigen. So zeigen sie häufiger gesundheitsschädigendes Verhalten wie Drogen- oder Alkoholkonsum und haben häufiger Suizidgedanken als junge männliche Erwachsene oder Frauen ohne Gewalterfahrungen (vgl. Davis 2008). Bezüglich der Häufigkeit und des Ausmaßes verschiedener Gewaltformen gibt der Review von Glass u.a. (2003) einen Überblick über 15 Studien bis zum Jahr 2001 und fasst deren Ergebnisse zusammen:

»The prevalence of physical and sexual violence in dating relationships during the middle and high school years has been the focus of several recent investigations. ... the prevalence of lifetime, past year, and current physical dating violence has varied significantly across studies, with ranges reported from 9 % to 46 % of adolescent males and females involved as victims or perpetrators. These wide variations in prevalence of dating violence victimization and perpetration can be attribute to several issues. The lack of uniform definitions for the identification of dating violence, variations in the instruments used to assess dating violence, and the absence of longitudinal data, as well as different populations, ages considered to comprise adolescence, and time periods for which the results are reported ..., make comparisons across studies difficult. Although comparisons are difficult, it is important to synthesize the existing knowledge of dating violence among adolescents to improve the effectiveness and relevance of prevention strategies.« (Glass u.a. 2003, S. 228f.)

Insgesamt ist die Übertragung der Ergebnisse auf europäische Länder jedoch aufgrund der kulturell spezifischen Unterschiede (siehe dazu die Ausführungen in Kap. 4.2.2) problematisch. Erste Studien in Großbritannien (Barter 2009), Belgien (Ministère de la Communauté française 2009), der Schweiz (Averdijk u.a. 2011) und Deutschland (Krahé 2003a; Krahé 2008a; Krahé 2008b; Blättner 2015) machen jedoch die Relevanz des Themas auch in Europa deutlich.

Brzank u.a. (2013) verglichen die Ergebnisse des o.g. Reviews sowie nachfolgender Studien innerhalb und außerhalb Europas und kamen zu dem Schluss, dass die Ergebnisse für alle Gewaltformen zwischen den EU- und Nicht-EU-Ländern um zehn bis zwanzig Prozentpunkte abweichen. Auch sind die Ergebnisse unter dem Aspekt der geschlechtsspezifischen Betroffenheit widersprüchlich. Dennoch gibt es Hinweise darauf, dass das Erleiden von Gewalt mit dem Geschlecht verbunden unterschiedlich ist:

»Für beide Geschlechter ist ein hohes Ausmaß verschiedener Gewaltformen zu beobachten und beide Geschlechter üben Gewalt aus. In den Studien zeigen sich aber auch Hinweise darauf, dass Mädchen häufiger sexualisierte Gewalt erleiden; d.h. im Umkehrschluss, dass Jungen häufiger sexualisierte Gewalt anwenden und dass Mädchen häufiger von schwerer körperlicher Gewalt als Jungen berichten; d.h. dass Jungen eher schwerere Gewaltformen ausüben.« (Vgl. Brzank u.a. 2013, S. 475)

Aufgrund der begrenzt möglichen Übertragung der US-amerikanischen empirischen Befunde werden im Folgenden die erwähnten Studien aus dem europäischen Kontext näher dargestellt.

In der britischen Studie von Barter u.a. (2009) wurden 1353 Schüler_innen im Alter zwischen 13 und 17 Jahren zu Erfahrungen mit physischer, psychischer und sexueller Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen per Fragebogen sowie 62 Mädchen und 29 Jungen mittels Tiefeninterviews befragt. Hinsichtlich allgemeiner Beziehungserfahrungen gaben 88 % der Jugendlichen an, Beziehungserfahrungen zu haben; die meisten Jugendlichen hatten heterosexuelle Beziehungen, 4 % hatten Partner_innen des gleichen Geschlechts. Außerdem hatten Jugendliche mit Gewalterfahrungen in der Familie früher und häufiger Beziehungen und Mädchen mit Gewalterfahrungen in der Familie hatten mit größerer Wahrscheinlichkeit einen älteren Partner. Was die Häufigkeit von Gewalterfahrungen in Teenagerbeziehungen betrifft, berichteten 25 % der Mädchen und 18 % der Jungen über körperliche Gewalterfahrungen in irgendeiner Form; 11 % der Mädchen und 4 % der Jungen berichteten über schwere körperliche Gewalt. 75 % der Mädchen und 50 % der Jungen berichteten über Formen psychischer Gewalt, wobei »lächerlich gemacht werden« und »kontrolliert werden« als häufigste Formen psychischer Gewalt benannt wurden. 33 % der Mädchen und 16 % der Jungen berichteten über sexuelle Gewalt durch ihre_n Partner_in. Dabei handelte es sich meist um einmalige Vorkommnisse, für eine Minderheit jedoch war die sexuelle Gewalt Teil ihrer Beziehungsnormalität.

Durchgehend berichten die Mädchen von schlimmeren und langfristigeren Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden. Ebenso berichtete die größere Anzahl der Mädchen davon, dass Gewalt wiederholt auftritt und mit der Zeit auch zunimmt. Jungen tendieren dazu, Gewalt – sowohl selbst erlebte als auch eigene Gewalthandlungen – zu bagatellisieren oder als gegenseitige Gewalt darzustellen.

Als weitere wichtige Ergebnisse der Untersuchung lassen sich folgende Punkte festhalten:

- Besonders bei sexueller Gewalt zeigen Mädchen Schuldgefühle aufgrund der Wahrnehmung, selbst eingewilligt zu haben. Dies belastete die Mädchen langfristig gesehen häufig mehr als die sexuelle Gewalt selbst.

- Kontrolle wurde als häufigste Form von psychischer Gewalt genannt, verbunden mit der Isolation von Freund_innen. Außerdem findet Kontrolle häufig auch mithilfe der Neuen Medien statt.
- Die Gefahr der Eskalation der Gewalt erhöht sich nach einer Trennung.
- Betroffene Jugendliche erzählen in erster Linie Gleichaltrigen von ihren Erfahrungen und suchen bei ihnen Unterstützung.

In der landesspezifischen repräsentativen Optimus-Studie aus der Schweiz wurden im Jahr 2010 fast 7.000 Schüler_innen im Alter von ca. 15 Jahren sowie öffentliche und private Kinderschutzorganisationen zu sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen befragt. Die Befragung ergab, dass 22 % der Mädchen und 8 % der Jungen mindestens einmal körperliche Viktimisierung (z.B. gegen den eigenen Willen geküsst oder berührt zu werden) und 40 % der Mädchen und 20 % der Jungen nicht-körperliche Viktimisierung (z.B. in Form von Exhibitionismus, Belästigung oder Viktimisierung über elektronische Medien) erlebt haben. Etwa zwei Drittel der Betroffenen gaben an, mehr als einmal gewaltvolle Erfahrungen gemacht zu haben und etwa ein Drittel berichtete von über fünf oder mehr Erfahrungen.

Die Studie konnte außerdem zeigen, dass sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen durch Gleichaltrige wesentlich häufiger sind (39 %) als sexuelle Viktimisierung durch Familienangehörige. 42 % der Betroffenen gaben an, mindestens einen Übergriff innerhalb der Beziehung oder bei einer Verabredung erlebt zu haben (vgl. Averdijk u.a. 2011).

In einer weiteren Schweizer Studie (Ribeaud 2015) wurden 1999, 2007 und 2014 etwa 2.500 Schüler_innen im Alter von ca. 15 Jahren weitestgehend identisch befragt, um Erkenntnisse zur Entwicklung von Jugendgewalt im Dunkelfeld sowie ihren Kontexten und Risikofaktoren zu gewinnen. Die Studie legt damit erstmals Daten aus der Schweiz vor, die über die Untersuchung des Phänomens sexuelle Gewalt hinausgehen. Zudem nahm die Studie auch Fragen zur Überwachung und Kontrolle des Freundes bzw. der Freundin unter dem Begriff »Monitoring« mit auf. In der Befragung gaben mehr Schüler (25,8 % der Neuntklässler, 37,3 % der Elftklässler) als Schülerinnen (18,5 % der Neuntklässlerinnen, 29,0 % der Elftklässlerinnen) an, körperliche Gewalt innerhalb der Partnerschaft erlebt zu haben. Umgekehrt sind jedoch Mädchen häufiger (19,2 % der Neuntklässlerinnen und 16,1 % der Elftklässlerinnen) als Jungen (7,2 % bzw. 7,4 %) von sexueller Gewalt betroffen. Die Ergebnisse zur selbstberichteten Delinquenz (Täterperspektive) stimmen mit denen zur Viktimisierung (Opferperspektive) überein. Die insgesamt niedrigeren Täterraten interpretiert der Autor als Ausdruck sozial erwünschten Antwortverhaltens, indem erlebte Gewalt eher angegeben wird als ausgeübte Gewalt. Er sieht daher auch die Opferraten als verlässlichere Indikatoren für die Verbreitung von Gewalt in jugendlichen Partnerschaften. (Vgl. Ribeaud 2015, S. 96) Von allen untersuch-

ten Formen von Gewalt ist in dieser Studie das Monitoring, also die Überwachung und Kontrolle des Partners bzw. der Partnerin, die häufigste Form. So gaben 65,7 % der Elftklässler und 76,9 % der Elftklässlerinnen an, ein solches Kontrollverhalten erlebt zu haben (vgl. ebd., S. 97).

Für Deutschland liegen bislang wenig Daten zur Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen vor. In der Repräsentativbefragung von Müller/Schrötte (2004) zur Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland berichten rund 25 % der Befragten im Alter von 16 bis 85 Jahren, Formen körperlicher oder sexueller Gewalt, oder beides, durch aktuelle Beziehungspartner_innen erlebt zu haben. In der Untersuchung wurden von 99 % der Frauen männliche Beziehungspartner und nur 1 % weibliche Beziehungspartnerinnen als Gewalt ausübende Partner benannt (vgl. ebd., S. 9f.). 12 % der 16- bis 24-jährigen Frauen und Mädchen gaben an, sexuelle Gewalt seit dem Alter von 16 Jahren erlebt zu haben, und 70 % dieser Befragten gaben an, Formen sexueller Belästigung erlebt zu haben (vgl. Schrötte 2009, S. 101). 39 % der Betroffenen nannten als Täter den Partner und 36 % benannten Freunde oder Bekannte (vgl. ebd.).

Für Deutschland lagen lange Zeit nur Studien zu sexuell aggressivem Verhalten¹ oder sexualisierter Gewalt vor (Krahé/Scheinberger-Olwig 2002; Krahé 2003a, Krahé 2003b; Krahé 2009; BZgA 2006; BZgA 2010; BZgA 2015; Maschke/Stecher 2017). Die jüngste Studie der BZgA aus dem Jahr 2015 bestätigt, dass sexuelle Gewalterfahrung für Mädchen und junge Frauen zwischen 14 und 25 Jahren kein Einzelfall ist. Eine von fünf Frauen berichtet – unter den sexuell aktiven ist es jede vierte Frau – im Laufe ihres Lebens mindestens einmal sexuelle Gewalt erlebt zu haben. Im Gegensatz dazu ist ein kleiner Teil der männlichen Jugendlichen betroffen. Allerdings sind homosexuell oder bisexuell orientierte Jungen und junge Männer fast ebenso häufig betroffen (21 %) wie junge Frauen. Insgesamt ist die Gruppe der nicht (eindeutig) heterosexuell orientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sexueller Gewalt überdurchschnittlich stark ausgesetzt. Auch homo- oder bisexuelle Mädchen und junge Frauen berichteten häufiger (32 %), sexuelle Gewalt zu erleben als der Schnitt der Mädchen/Frauen (20 %). (Vgl. BZgA 2015, S. 196) Bezüglich der Täterkreise konzentrieren sich die Angaben der betroffenen Mädchen/Frauen auf den (Ex-)Freund (7 %) und eine neue Bekanntschaft (7 %) (vgl. ebd., S. 198).

In einer Befragung von 456 sexuell erfahrenen weiblichen Jugendlichen mit einem Durchschnittsalter von 18,4 Jahren ergab sich eine Prävalenzrate von 31,3 % für sexuelle Viktimisierungserfahrungen durch einen Beziehungspartner. In 1,8 %

1 Krahé und Scheinberger-Olwig definieren sexuelle Aggression als die Durchsetzung sexueller Interessen gegen den Willen der Partnerin bzw. des Partners. Aggressive Strategien reichen dabei von verbalem Druck über körperliche Bedrohung bis hin zur Ausübung körperlicher Gewalt (vgl. ebd. 2002).

der Fälle kam es zu erzwungenem Geschlechtsverkehr unter Androhung oder Ausübung von körperlicher Gewalt (vgl. Krahé/Scheinberger-Olwig 2002). Außerdem berichtete mehr als jede_r zehnte Jugendliche, durch verbalen Druck zu sexuellen Handlungen gezwungen worden zu sein, wobei in 3,3 % der Fälle der Partner die Wehrlosigkeit des Opfers, z.B. aufgrund des Einflusses von Alkohol, ausnutzte (vgl. ebd., S. 128). Eine weitere Befragung von 524 männlichen Jugendlichen, mit einem Durchschnittsalter von 18,7 Jahren, zum Täterhandeln ergab eine Prävalenzrate von 0,2 % für vollzogenen und 0,4 % für versuchten Geschlechtsverkehr gegen den Willen der Partnerin. Über ein Drittel der Befragten gab an, ihre Partnerin durch verbale Aggression zu sexuellen Handlungen gezwungen zu haben (vgl. ebd., S. 141). Die Autorinnen folgern aus diesen Befunden, dass die befragten Jugendlichen bereits über ein Repertoire an aggressiven Strategien verfügen, um ihre sexuellen Interessen in einer Beziehung umzusetzen. In einer weiteren Studie von Krahé und Scheinberger-Olwig wurde die sexuelle Aggression von Frauen gegenüber Männern untersucht. Dabei wurden 248 Frauen mit einem Altersmittelwert von 18,1 Jahren befragt. Dabei ergab sich über alle Strategien der Druckausübung hinweg eine Prävalenz von 9,3 % für sexuell übergriffiges Verhalten durch Frauen. Dazu kommt ein Anteil von 2,4 % der Frauen, die versuchten, einen Mann gegen seinen Willen, aber ohne vollzogene sexuelle Aggression, zu sexuellem Kontakt zu bringen (vgl. Krahé/Scheinberger-Olwig 2002, S. 191ff.). Die Studie macht außerdem deutlich, dass sexuelle Aggression von Frauen gegenüber Männern ausgeübt wird, zu denen zumindest eine Bekanntschaft oder vormals eine Partnerschaft bestand oder besteht. Über sexuelle Aggression gegenüber unbekannten Männern wird selten berichtet. Diese Ergebnisse bestätigen somit das Muster, das sich auch bezüglich der sexuellen Aggression von Männern gegenüber Frauen empirisch bestätigt hat; sexuelle Übergriffe gegenüber Unbekannten stellen die Ausnahme dar (vgl. Krahé 2004, S. 30).

In einer weiteren deutschen Studie, der sogenannten »Speak!-Studie«, wurden 2016 in Hessen alle Schüler_innen in den Jahrgangsstufen 9 und 10 an allen allgemeinbildenden Schulen mittels standardisierter Fragebögen zu sexualisierten Gewalterfahrungen unter Gleichaltrigen befragt. Über die Hälfte der Befragten (52 %) hat mindestens eine Form sexualisierter Gewalt (nicht-körperliche oder körperliche sexualisierte Gewalt) erlebt. 48 % der Jugendlichen haben mindestens eine Erfahrung mit *nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt* (sexuelle Kommentare, Beleidigungen; Witze; Opfer exhibitionistischer Handlungen; sexuelle Anmache oder Belästigung im Internet). Drei Viertel aller Befragten berichten, bereits mehrfach nicht-körperliche sexuelle Gewalt erlebt zu haben. Fast jede_r vierte Jugendliche (23 %) hat bislang mindestens eine Form *körperlicher sexueller Gewalt* (z.B. Berührungen oder Körperkontakt gegen den eigenen Willen) erlebt; wobei Mädchen deutlich stärker von sexualisierter körperlicher Gewalt betroffen sind. Außerdem haben 81 % irgendeine Erfahrung mit sexualisierter Gewalt gemacht (direkt betroffen; be-

obachtet; davon gehört; ausgeübt). Zudem nimmt der Anteil der Jugendlichen, die irgendeine Erfahrung mit sexualisierter Gewalt gemacht haben, zwischen 14 und 17 Jahren signifikant zu. (Vgl. Maschke/Stecher 2017)

Für die vorliegende Forschungsarbeit sind außerdem die Befunde zu sexualisierter Gewalt in Paarbeziehungen interessant: 28 % der Betroffenen von sexualisierter Gewalt im nicht-körperlichen Bereich gaben ihren Freund als die Gewalt ausübende Person an; 9 % gaben die Freundin an. Differenziert nach Geschlecht wird deutlich, dass die höchstplatzierten Personen bei Mädchen wie Jungen männlichen Geschlechts sind. 18 % der betroffenen Mädchen nennen den Freund und Bekannten und 11 % den Ex-Partner als Täter. Bei den betroffenen Jungen nennen 13 % die Mitschülerin oder Freundin als Täterin. Bei den Formen körperlich-sexualisierter Gewalt geben ein Drittel der betroffenen Mädchen den Freund und 15 % den Ex-Freund als Täter an. Bei den Jungen nennen knapp ein Drittel der Betroffenen die Freundin und 12 % die Ex-Freundin. (Vgl. ebd.) Insgesamt wird anhand dieser Zahlen deutlich, dass die Gruppe der Gleichaltrigen die größte Gruppe derjenigen darstellt, die sexualisierte Übergriffe ausüben.

2012 und 2013 wurde die erste repräsentative Studie innerhalb Deutschlands unter hessischen Schüler_innen durchgeführt. Diese Studie stellt bislang auch die einzige deutsche Studie zur Häufigkeit von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen dar. Die Schüler_innen zwischen 14 und 18 Jahren wurden hier nicht nur zu sexualisierter Gewalt (vgl. Speak!-Studie), sondern allgemein zu Gewalterfahrungen in den eigenen Paarbeziehungen oder bei Dates befragt. Ziel der Studie war es zum einen, Daten zum Ausmaß von körperlicher, emotionaler und sexualisierter Gewalt, den Risikofaktoren und Auswirkungen zu erhalten; und zum anderen auch Empfehlungen für die Präventionsarbeit zu entwickeln (vgl. Blättner u.a. 2015, S. 174).

Von den 354 Schüler_innen, die angaben, Erfahrungen mit Dates oder Beziehungen zu haben, gaben 65,7 % der Mädchen und 60,1 % der Jungen an, mindestens einmal eine Form von Grenzüberschreitungen oder Gewalt erlebt zu haben. 61,3 % der Mädchen und 56,6 % der Jungen berichteten von emotional schwierigen Situationen, insbesondere von Kontrollversuchen. Von sexualisierter Gewalt waren Mädchen signifikant häufiger (26,0 %) als Jungen (12,7 %) betroffen. Körperliche Gewalt erlebten Mädchen (10,5 %) und Jungen (10,5 %) in etwa gleichem Maße. Die Studie kommt außerdem zu dem Ergebnis, dass die große Mehrheit der Betroffenen Gewalt in heterosexuellen Beziehungen erlebte. Nur in wenigen Fällen wurde eine gleichgeschlechtliche Person als gewaltausübend benannt. Zu 56,9 % war die gewaltausübende Person männlich. Außerdem waren die grenzüberschreitenden oder gewaltausübenden Partner_innen bei den Mädchen überwiegend älter und bei den Jungen überwiegend gleichalt oder jünger. (Vgl. ebd., S. 175f.)

Die Forschungslage zu Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen sieht dagegen noch magerer aus.² In der Studie von Krahé und Scheinberger-Olwig wurde auch nach sexueller Aggression in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften zwischen Männern gefragt. Dabei gaben 12,6 % der befragten 310 Männer an, durch verbale oder körperliche Gewalt oder das Ausnutzen einer wehrlosen Situation ihren Beziehungspartner zu sexuellen Handlungen gebracht zu haben. Weiter gaben 11 % der befragten Männer an, sexuelle Gewalt durch ihren Partner erlebt zu haben. (Vgl. Krahé/Scheinberger-Olwig 2002, S. 173)

Zusammenfassend lässt sich zum Stand der Prävalenz von Gewalt in den ersten eigenen Partnerschaften festhalten, dass die bestehenden Studien aufgrund uneinheitlicher Forschungsdesigns nur schwer vergleichbar sind. Krahé kommt zu folgendem Schluss:

»Daher sind die Zahlen am besten so zu deuten, dass ein erheblicher Anteil von Jugendlichen bereits zu Beginn ihrer Partnerschaftserfahrungen aggressive Formen der Auseinandersetzung einsetzt und erlebt, die nicht nur die aktuelle Partnerschaft belasten, sondern auch Weichen für künftige aggressionsbelastete Beziehungen stellen.« (Krahé 2008a, S. 132)

Zudem liegt der Schwerpunkt der vorliegenden Studien auf heterosexuellen Partnerschaften. Die wenigen Ergebnisse zu Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen lassen allerdings auf ein ähnliches Ausmaß von Gewalt schließen.

Eine aktuelle Studie von Blättner/Schultes (2018) kritisiert den bisherigen Fokus vorhandener Studien auf die Art der Gewalthandlung, weil »dieser weniger gut geeignet zu sein [scheint, Anm. d. Verf.], das Phänomen zu verstehen und die geschlechterdifferente Verteilung zwischen Verletzungsoffenheit und Verletzungsmächtigkeit ... zu verwischen« (Blättner u.a. 2018, S. 325f.). Infolge der genannten Kritik führten die Forscherinnen acht Fokusgruppen und vier Einzelinterviews mit 50 Jugendlichen durch. Diese wurden aufgefordert, von schwierigen Situationen innerhalb ihrer Partnerschaften zu berichten. Im Anschluss wurden 46 grenzüberschreitende oder gewaltgeprägte Situationen aus dem Datenmaterial entnommen, kontrastierend verglichen und daraus vier Typen hinsichtlich der Art des Gewaltgeschehens generiert (vgl. ebd., S. 326). Die Studie macht deutlich, dass die Erfassung von Gewalt nicht nur anhand von Skalen erfasst werden sollte, sondern dass auch die spezifischen Kontexte, in denen das Phänomen Gewalt auftritt, sowie die darin enthaltene Dynamik ebenfalls in den Blick genommen werden

2 Die Studie von Constance Ohms zur häuslichen Gewalt in Intimbeziehungen von Frauen leistet einen wichtigen Beitrag, indem sie zur Enttabuisierung von Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen beiträgt. Sie nimmt jedoch die Beziehungen erwachsener Frauen in den Blick, weshalb ich hier nicht weiter auf konkrete Befunde der Studie eingehe (Ohms 2008).

sollten. Damit leistet sie einen ersten Beitrag an qualitativen Untersuchungen zur Erforschung des Phänomens.

Risikofaktoren Im Gegensatz zu der uneinheitlichen Forschungslage zur Prävalenz von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen lassen sich hinsichtlich der risikorehöhenden Bedingungen, Gewalt auszuüben bzw. Gewalt zu erleben, einige klare Befunde nennen. Generell zeigen die vorliegenden Studien, dass jede weibliche Jugendliche unabhängig von Sozialstatus, Ethnie oder Kultur von Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen betroffen sein kann (vgl. Temple/Freeman 2001). Einen breiten Überblick über den Forschungsstand zu Risikofaktoren geben Brzank u.a. (2013). Folgende Risikofaktoren wurden von ihnen auf der Grundlage der vorliegenden Studien identifiziert: Missbrauchserfahrungen in der Kindheit oder das Erleben häuslicher Gewalt; Akzeptanz von Gewalt im Kontext der Peergroup; jüngeres Alter der Mädchen, höheres Alter des Partners bzw. höhere Altersdifferenz für die Viktimisierung von Mädchen; riskanter Lebensstil durch häufige Partnerwechsel und risikoreiches Sexualverhalten oder Alkohol- und Drogenkonsum (vgl. ebd., S. 476). Die Beziehung zu einem älteren Partner, besonders zu einem »sehr viel älteren Partner« (mindestens zwei Jahre Altersunterschied), sowie Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie bzw. die Zeugenschaft häuslicher Gewalt wurden auch in der weiter oben dargestellten Studie von Barter u.a. (2009) als wesentliche Risikofaktoren identifiziert.

Die genannten Faktoren sind jedoch nicht zwangsläufig als Ursache zu verstehen, sondern können gleichzeitig mit Gewalt in jungen Paarbeziehungen bestehen. So kann ein risikoreicher Lebensstil auch als Bewältigungsstrategie von Gewalterfahrungen verstanden werden. (Vgl. ebd.) Die Studie von Blättner u.a. (2015) verweist auf eine Tendenz, nach der sich das Risiko von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen bei Jugendlichen erhöht, die unter dem Druck stehen, eine Beziehung haben zu sollen (vgl. ebd., S. 176). Auch das aggressive Verhalten in der Peergroup scheint Einfluss zu nehmen, denn Grenzüberschreitungen oder Gewalt waren unter den Befragten mit einem aggressiven Freundeskreis höher (vgl. ebd.). Allerdings erwies sich Gewalt in der Herkunftsfamilie auch in dieser Studie als deutlicher Einflussfaktor. Dieses Ergebnis deckt sich damit mit anderen internationalen Befunden. Außerdem bestätigt die Studie internationale Forschungsergebnisse hinsichtlich der Chronifizierung von Partnergewalt: Wer bereits in frühen Paarbeziehungen Gewalt erlebt, hat ein wesentlich höheres Risiko, auch Partnergewalt im Erwachsenenalter zu erleben oder auszuüben (vgl. Blättner u.a. 2016).

Bezüglich der gesundheitlichen Folgen von Gewalt in Paarbeziehungen belegen internationale Studien ähnliche Folgen für weibliche Jugendliche. So berichten Jugendliche von körperlichen Verletzungen und psychischen Störungen wie Depressionen, Angststörungen oder posttraumatischen Belastungsstörungen. Betroffene greifen außerdem in erhöhtem Maße zu Alkohol oder anderen Drogen. Auch be-

richten Jugendliche, die Gewalt erlebten, von einem geringeren Selbstwertgefühl, einem negativen Selbstbild und einer pessimistischen Grundstimmung (vgl. den ausführlichen Überblick zum Forschungsstand hierzu bei Brzank u.a. 2013, S. 477).

Unterstützung und Prävention International und national gibt es verschiedenste Präventionsprogramme (Avery-Leaf u.a. 1997; Wolfe u.a. 1997; Avery-Leaf/Cascardi 2002; Schewe 2002; Kohlhofer u.a. 2008; Weisz/Black 2009; Köberlein u.a. 2010), wobei vor allem schulische und digitale Prävention die verbreiteten Formen darstellen. Der Review von La Rue u.a. (2014) zeigt auf, dass schulische Präventionsprogramme zur Veränderung von Wissen und Einstellungen beitragen. Allerdings lassen sich keine Effekte auf das Ausüben oder Erleben von Gewalt festmachen.

Blättner u.a. (2014) untersuchten digitale Präventionsangebote und analysierten deren inhaltliche und mediale Gestaltung sowie das Vorliegen von Evaluationen. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass der hohe Anteil der genutzten Online-Plattformen darauf verweist, dass Jugendliche dort gut erreichbar sind (vgl. ebd., S. 525). Allerdings liegen kaum Erkenntnisse darüber vor, wer die Angebote nutzt und wie wirksam sie sind. Da das Internet mit einer Komm-Struktur verbunden ist und damit weniger eine Form primärer Prävention darstellt, liegt der Schwerpunkt digitaler Prävention mehr auf dem Aufzeigen von Handlungsstrategien, um zukünftige schwierige Situationen besser bewältigen oder eine Chronifizierung von Gewalt innerhalb der Beziehung vermeiden zu können (vgl. ebd., S. 528).

Bezüglich des Hilfesuchverhaltens wenden sich Jugendliche primär an Freund_innen und an zweiter Stelle an die Eltern. Als weitere Möglichkeiten der Unterstützung wurden Geschwister und das Internet genannt (Ashley/Foshee 2005; Barter u.a. 2009; Blättner u.a. 2015). Wissen über das Hilfesuchverhalten von Betroffenen ist relevant, um entsprechende Strukturen in der Unterstützung etablieren zu können.

Intergenerationale Transmission Bezüglich der *intergenerationalen Transmission* früherer Beziehungserfahrungen auf die Gestaltung der eigenen Partnerschaft finden sich in der psychologischen Literatur und Forschung verschiedene Inhalte und Erklärungen (s. dazu den Überblick bei Walper u.a. 2010, S. 292). Intergenerationale Transmissionsprozesse lassen sich dabei in horizontale und vertikale Transmissionen einteilen. Horizontale Transmission meint die direkten Einflüsse der elterlichen Partnerschaft auf die Partnerschaft der folgenden Generation und wird z.B. über die Beobachtung des Elternmodells erlernt. Vertikale Transmission sind Einflüsse der Eltern-Kind-Beziehung, wie bspw. Sozialisationsprozesse innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung oder die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (vgl.

ebd.). Wie die deutsche pairfam-Studie³ zeigen konnte, beeinflusst sowohl die Beziehung zu den Eltern als auch deren Erziehungsverhalten die Beziehungsqualität in jungen Paarbeziehungen (vgl. ebd., S. 309). Dabei prägt sowohl die aktuelle als auch die erinnerte Beziehung zu den Eltern verschiedene Bereiche der Beziehungsqualität in den ersten eigenen Paarbeziehungen. Die Studie konnte außerdem zeigen, dass die Transmissionseffekte auch geschlechtsspezifisch ausfallen, indem die Daten überwiegend auf gegengeschlechtliche Einflüsse im Übertragungsprozess verweisen (vgl. ebd.). So zeigt sich bspw. ein deutliches Muster überwiegend gegengeschlechtlicher Transmissionseffekte bezüglich emotionaler Unsicherheit und der Übertragung von Intimität. Dagegen zeigt sich bei der Transmission von Autonomie für Jungen ein stärkerer Einfluss des Vaters (vgl. ebd., S. 309f.).

Verschiedene Studien belegen zudem die intergenerationale Transmission von Gewalt (vgl. dazu Kalmuss 1984; Albrecht 2002; Grossmann/Grossmann 2004; Müller/Schrötte 2004). So stellt bspw. das Miterleben häuslicher Gewalt ein Risiko dar, in den eigenen Paarbeziehungen zu Gewalt zu greifen (vgl. Lamnek u.a. 2012). Laut Swinford u.a. (2000) hat nach neuesten Befunden das Erleben harter körperlicher Gewalt in der Herkunftsfamilie Folgen für gewalttätiges Verhalten in intimen Paarbeziehungen,

»und zwar direkt und indirekt über die Verursachung von generellen Verhaltensproblemen und Gewaltdelikten in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter, die das Risiko gewalttätiger Auseinandersetzungen in der Partnerschaft erhöhen. (...) Der Zyklus von Gewalt und Sozialisation ist also doppelt gesichert: Gewalterfahrung erhöht die Wahrscheinlichkeit von Delinquenz, und Delinquenz erhöht die Wahrscheinlichkeit von Gewalt in Beziehungen, in denen typischerweise Sozialisation erfolgt.« (Albrecht 2002, S. 780)

Aber auch wenn verschiedene Studien das Erleben von Gewalt in der Herkunftsfamilie als Risiko erkannt haben, ist darauf hinzuweisen, dass dies nicht der einzige auslösende Faktor ist, später selbst zu gewalttätigem Verhalten zu neigen oder Gewalt zu erleben. Außerdem besteht hinsichtlich der Erforschung der tatsächlichen Mechanismen der intergenerationalen Übertragung von Gewalt noch erheblicher Forschungsbedarf (vgl. Gelles 2002, S. 1063).

Fazit Insgesamt lässt sich aus den internationalen Erkenntnissen sowie den bislang ersten Daten aus Deutschland zur Prävalenz von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen folgern, dass Gewalt in den ersten eigenen Paarbeziehungen kein Einzelphänomen darstellt. Die empirischen Befunde aus Großbritannien und der

3 Die pairfam-Studie (»Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics«) ist eine multidisziplinäre Längsschnittstudie zur Erforschung partnerschaftlicher und familialer Lebensformen in Deutschland. Sie startete im Jahr 2008.

Schweiz zur Prävalenz von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen sowie erste Ergebnisse aus Deutschland machen den Forschungsbedarf deutlich. Des Weiteren zeigt die dargestellte Übersicht zum Forschungsstand, dass es sich, zumindest im europäischen Kontext, fast ausschließlich um quantitativ ausgerichtete Forschungsdesigns handelt⁴

Die vorliegende Forschungsarbeit verfolgt im Unterschied zu den meisten bisherigen Studien einen qualitativen Zugang. Sie nimmt biografische Faktoren und damit auch die Sozialisationsgeschichte der befragten Frauen in den Blick. Von dieser Perspektive ausgehend, wird in der vorliegenden Studie nach Praktiken und Handlungsorientierungen gefragt, die junge Frauen im Umgang mit Gewalt während der ersten eigenen Paarbeziehung(en) zeigen. Damit verbunden sind Fragen, wie junge Frauen Gewalt innerhalb der ersten Paarbeziehungen erleben, welche Rolle Gewalterfahrungen in der Herkunftsfamilie spielen und welche Vorstellungen junge Frauen zu Paarbeziehungen entwickeln. Biografische Erfahrungen werden dabei in der Auswertung berücksichtigt und analysiert. Die Studie legt somit einen Schwerpunkt auf die subjektiven Erfahrungen und Lebenswelten der betroffenen Frauen.

4 Ausnahmen stellen die Studie von Barter u.a. 2009 dar, die neben einer Fragebogen-Erhebung auch Interviews in die Untersuchung mit einbezog, sowie die aktuelle Studie von Blättner/Schultes (2018).

